

Nominativ Dual **yariḥau* im Gezer-Kalender

Josef Tropper (Berlin)

Der sogenannte Gezer-Kalender (KAI 182), eine 1908 in Gezer gefundene, aus dem 10. Jh. v. Chr. stammende siebenzeilige Inschrift, birgt trotz jahrzehntelanger Forschung immer noch erhebliche Probleme in sich. Neben der fundamentalen Frage, ob die Sprache der Inschrift Hebräisch oder Phönizisch ist, wird in der Forschung vor allem die insgesamt viermal bezeugte Form *yrḥw* (Z. 1[2x].2.6) intensiv diskutiert. Die wichtigsten Erklärungsversuche für die betreffende Form lauten:

1. *yrḥw* ist ein Dual cs. Nominativ: /*yariḥō*/ < **yariḥā* „zwei Monate“ (Waw als mater lectionis für /ō/).¹
2. *yrḥw* ist ein Dual pron. mit proleptischem Pronominalsuffix 3.m.sg.: /*yariḥēu*/ < **yariḥēhū* „seine zwei Monate“.²
3. *yrḥw* ist ein Dual cs. (Obliquus-Form): /*yariḥau*/ „zwei Monate“. Die betreffende Form ist eine archaische oder dialektale Variante zu der Standardform /*yariḥai*/. Die These beruht auf der Annahme, daß die semitische Dualendung (Obliquus) sprachgeschichtlich eine Entwicklung *au* > *ai* > *ē* erfahren habe.³
4. *yrḥw* ist ein Plural cs. Nominativ: /*yariḥū*/ „Monate“.⁴
5. Die Lesung *yrḥw* ist falsch und zu *yrḥ* 2 „Monat 2“ → „zwei Monate“ zu korrigieren (Lesung des Zeichens nach *Ḥet* als Zahlzeichen für „2“).⁵

Keiner der genannten Vorschläge ist frei von Problemen: Der Vorschlag 1 ist unvereinbar sowohl mit der althebräischen als auch mit der phönizischen Orthographie. Der Vorschlag 2 läßt sich aus syntaktischen Gründen kaum halten⁶ und wirft außerdem neue orthographische Probleme auf⁷. Der Vorschlag 3 setzt eine unbewiesene und wohl auch unbeweisbare sprachliche Entwicklung voraus. Der beliebte⁸ Vorschlag 4 beruht auf der schwierigen Annahme, daß *w* in der hebräischen Orthographie bereits im 10. Jh. v. Chr. als *mater lectionis* für auslautendes /*ū*/ fungieren konnte; außerdem führt der betreffende Vorschlag zu kaum überwindbaren inhaltlichen Problemen, weil auf diese Weise die bewährte

¹ H.L. Ginsberg, in: Bullentin of the Jewish Palestine Exploration Society 2 (1935), 49; ders., in: ArOr 8 (1936), 146.

² W.F. Albright, The Gezer Calendar, BASOR 92 (1943), 22 (mit Anm. 28) und 24.

³ A. Lemaire, Zāmīr dans la tablette de Gezer et le cantique des cantiques, VT 25 (1975), 17.

⁴ G. Garbini, Note sul „calendario“ di Gezer, AION 6 (1954-56), 123-130.

⁵ J.B. Segal, „*yrḥ*“ in the Gezer „Calendar“, JSS 7 (1962), 212-221.

⁶ Siehe I. Young, The Style of the Gezer Calendar and Some „Archaic Biblical Hebrew“ Passages, VT 42 (1992), 362-375, bes. 364.

⁷ Dem Vorschlag zufolge würde nämlich auch die viermal bezeugte singularische Form *yrḥ* (Z. 3.4.5.7) ein proleptisches Suffix 3.m.sg. enthalten. Die geforderte Form müßte aber angesichts des orthographischen Befundes in den frühen byblichen und hebräischen Inschriften entweder *yrḥh* oder *yrḥw* lauten.

⁸ Der betreffende Vorschlag wurde neuerdings unter anderem von Young (a.a.O.) ausführlich verteidigt.

Interpretation des Textes im Sinne eines 12-Monate-Kalenders für landwirtschaftliche Tätigkeiten nicht aufrechterhalten werden kann. Der Vorschlag 5 ist schließlich aus paläographischen Gründen entschieden abzulehnen.⁹

Angesichts der genannten unbefriedigenden Vorschläge sollen im Folgenden zwei bislang nicht in Erwägung gezogene Deutungsmöglichkeiten für die umstrittene Form *yrḥw* vorgestellt werden. Beide beruhen auf der vom Kontext geforderten Annahme, daß *yrḥw* eine Dualform darstellt. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Frage, welches Morphem ursprünglich für die Markierung des Duals im Semitischen zuständig ist. Dabei wird im Anschluß an Fontinoy¹⁰ und Moscati¹¹ vorausgesetzt, daß der Dual bereits eine ursemitische Kategorie darstellt und daß er in Übereinstimmung mit dem Befund in den älteren semitischen Sprachen im Verbal-, im Pronominal- und im Nominalbereich anzusetzen ist.

Die Rekonstruktion des ursemitischen Dualmorphems ist umstritten.¹² Es gibt zwei ernstzunehmende Vorschläge: a) Langvokal *ā*, b) Diphthong *ai* bzw. *āi*. Denkbar wäre theoretisch auch, daß beide Morpheme bzw. Morphemvarianten nebeneinander im Ursemitischen existiert haben.

Für ein ursprüngliches Dualmorphem *ā* spricht vor allem das verbale Dualparadigma, wie es im Akkadischen, Klassisch-Arabischen und Ugaritischen bezeugt ist¹³:

	Präfixkonjugation (Kurzform)	Suffixkonjugation
3.m.	<i>yqtl-ā</i>	<i>qtl-ā</i>
3.f.	<i>y/tqtl-ā</i>	<i>qtl-at-ā</i>
2.c.	<i>tqtl-ā</i>	<i>qtl-tum-ā</i>
1.c.	<i>*nqtl-ā</i>	<i>qtl-na-yā</i>

Diesem Paradigma zufolge wird der Dual durchgehend durch einen Langvokal *ā* markiert. Die Endung *-yā* der Suffixkonj. 1.c. fällt nur scheinbar aus dem Rahmen: Der Halbvokal *y*, der hier zwischen die Personalendung *-na* und die Dualendung *-ā* tritt, fungiert nämlich lediglich als Gleitlaut zwischen zwei Vokalen (*a + ā > ayā*).¹⁴ Zu diesem Befund stimmen auch die dualischen Pronominalformen auf *-ā*, wie sie etwa das Klassisch-Arabisch bezeugt (*humā* „sie beide“, *ʔantumā* „ihr beide“ etc.).

Für ein ursprüngliches Dualmorphem *ai* bzw. *āi* könnte dagegen der altsüdarabische, insbesondere der sabäische und minäische Befund (Dualendung *-y* = */-ai/* bzw. */āi/* im Verbal-, Pronominal- und Nominalbereich [Stat. constr.]) und der neusüdarabische Befund (Dualendung *-i* im Nominal- und Pronominalbereich sowie in der Suffixkonjugation der 1. und

⁹ Siehe Lemaire, a.a.O., 16f.

¹⁰ Ch. Fontinoy, *Le duel dans les langues sémitiques*, Paris 1969, bes. 213.

¹¹ S. Moscati (ed.), *An Introduction to the Comparative Grammar of the Semitic Languages. Phonology and Morphology*, Wiesbaden 1980, § 12.59.

¹² Zur Diskussion siehe vor allem: W. Vycichl, *Die Bildung des Duals im Ägyptischen. Die Vokalisation des Zahlwortes snau „zwei“*, *Mus* 70 (1957), 357-365; ders., *Numerus und Kasus im Klassischen Arabisch*, *RSO* 33 (1958), 176f; Fontinoy, a.a.O., 184-204.

¹³ Moscati (a.a.O., §§ 16.49-16.51 und 16.64-16.65) und Fontinoy (a.a.O., 190) halten das betreffende Paradigma für ursemitisch.

¹⁴ Siehe E. Wagner, *Die erste Person Dualis im Semitischen*, *ZDMG* 102 (1952), 232.

2. Personen¹⁵) sprechen. Eventuell könnte auch der ägyptische Befund (Dualmarker *ī* mit unsicherer Vokalisierung¹⁶) die Rekonstruktion eines ursemitischen Dualmorphems *ai* stützen. Die Frage, ob das ursemitische Dualmorphem \bar{a} oder *ai* (bzw. $\bar{a}i$) lautet, kann und muß in diesem Rahmen nicht definitiv entschieden werden. Stattdessen wollen wir uns konkret dem nominalen semitischen Dualparadigma zuwenden, das bisher nur am Rande zur Sprache kam, und dessen besondere Problematik erörtern. Diese besondere Problematik besteht darin, daß im Nominalbereich¹⁷ beim Dual ähnlich wie beim Plural zwischen zwei Kasus, Nominativ und Obliquus, zu unterscheiden und somit von zwei verschiedenen Dualendungen auszugehen ist.¹⁸ Die Endungen für Plural und Dual sind nach Fontinoy¹⁹ und Moscati²⁰ beim maskulinen Nomen unter Ausklammerung von Mimation bzw. Nunation für das Ursemitische wie folgt zu bestimmen:

	Plural	Dual
Nominativ	- \bar{u}	- \bar{a}
Obliquus	- \bar{i}	- <i>ai</i>

Die angeführten Dualendungen $-\bar{a}$ (Nominativ) und *-ai* (Obliquus) bestehen jeweils aus einer Kombination von Dual- und Kasusmorphem und können deshalb sequentiell weiter analysiert werden.

Die Obliquusendung *-ai* ist problemlos als Kombination von Dualmarker und Kasusmarker (für Obliquus) *i* zu verstehen. Geht man von einem Dualmarker \bar{a} aus, so gilt: $\bar{a} + i > \bar{a}i > ai$ (Kürzung des Langvokals in geschlossener Silbe); geht man von einem Dualmarker *ai* aus, so gilt: $ai + i > aii > ai$.

Stimmt diese Analyse, dann kann konsequenterweise die Nominativendung $-\bar{a}$, die im Akkadischen, im Klassisch-Arabischen und in Resten auch im Athiopischen²¹ in dieser Form bezeugt ist, nur das Kontraktionsprodukt desselben Dualmarkers und des Kasusmarkers (für Nominativ) *u* sein. Geht man von einem Dualmarker \bar{a} aus, so gilt: $\bar{a} + u > \hat{a}$; geht man von einem Dualmarker *ai* aus, so gilt: $ai + u > \hat{a}$. Beide Kontraktionsprozesse sind im Semitischen theoretisch denkbar, aber nicht häufig nachzuweisen. Deshalb ist auch die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, daß die betreffende nominativische Dualendung $-\bar{a}$ eine Analogiebildung zur Dualendung $-\bar{a}$ beim Verbum und Pronomen darstellt.

Aufgrund der vorgestellten sequentiellen Analyse der nominativischen Dualendung im Sinne einer Kombination des Dualmarkers \bar{a}/ai und des Kasusmarkers *u* ist aber zugleich damit zu rechnen, daß es semitische Sprachen bzw. Dialekte gibt, die im Unterschied zu den oben genannten (klassischen) Sprachen eine (nominativische) Dualendung *-au* aufweisen. Eine solche

¹⁵ Siehe Wagner, a.a.O., 229f.

¹⁶ Vgl. W. Schenkel, Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift. Materialien zur Vorlesung (Wintersemester 1989/90), Tübingen 1989, 96 (§ 5.1.1.2).

¹⁷ Nach Ausweis des Akkadischen gab es im Semitischen ursprünglich auch im Pronominalbereich und damit auch beim pronominalen Dual eine ausgeprägte Kasusdifferenzierung. Für das archaische pronominal Dualparadigma des Akkadischen siehe R.M. Whiting, The Dual Personal Pronouns in Akkadian, JNES 31 (1972), 331-337, bes. 336.

¹⁸ Siehe zur Argumentation Fontinoy, a.a.O., 188f.

¹⁹ A.a.O., 186.

²⁰ Moscati, a.a.O., § 12.64.

²¹ Siehe Fontinoy, a.a.O., 111f.

Endung könnte auf zweierlei Weise entstanden sein: a) Dualmarker \bar{a} + Kasusmarker $u > \bar{a}u > au$; b) Dualmarker ai + Kasusmarker $u > aiu > au$ ²².

Nun scheint eine Dualendung $-au$ in der Tat im altsüdarabischen Qatabanischen bezeugt zu sein.²³ Sie findet sich dort als Endung am Nomen constr. (Endung $-w$), am Zahlwort für „zwei“ (tnw) und am dualischen Determinativpronomen (dw). Sie kann entweder der oben vorgestellten sequentiellen Analyse zufolge als Kontraktionsprodukt von Dualmarker \bar{a}/ai + Nominativendung u oder – im Anschluß an die traditionelle Auffassung²⁴ – als diphthongisierte und damit sekundäre Variante zu der in anderen semitischen Sprachen bezeugten nominativischen Dualendung $-\bar{a}$ (Entwicklung $\bar{a} > au$) erklärt werden.

Kehren wir nach diesen sprachtheoretischen Exkursen zurück zu der umstrittenen Form $yrḥw$ im Gezer-Kalender, so ergeben sich angesichts der vorangegangenen Ausführungen für diese Form zwei neue Deutungsmöglichkeiten, die zumindest als ernstzunehmende Alternativen zu den bisherigen Erklärungen in Erwägung gezogen werden können:

1. $yrḥw$ stellt eine archaische nominativische Dualform im Status constructus dar. Sie ist als $/yariḥau/$ zu vokalisieren und ist aus $*yariḥ-\bar{a}-u$ bzw. $*yariḥ-ai-u$ (Stamm + Dualmorphem \bar{a}/ai + Kasusmorphem u) entstanden.
2. $yrḥw$ stellt (ebenso) eine nominativische Dualform im Status constructus lautend auf $/yariḥau/$ dar. Die Endung $-au$ ist in diesem Fall jedoch als diphthongisierte und damit sekundäre Variante zur bekannten Dualendung $-\bar{a}$ zu erklären. Für das Phänomen der Diphthongisierung der Dualendung \bar{a} zu au im Status constructus wäre auf das Qatabanische zu verweisen.

Beide Deutungen, von denen hier die erstere favorisiert wird, implizieren, daß die Sprache des Gezer-Kalenders eine weder im späteren Hebräischen noch im Phönizischen nachweisbare nominativische Dualendung bewahrt hat, und würden damit einen morphologischen Archaismus der betreffenden Sprache nachweisen. Die Bewahrung (bzw. Neubildung) eines diphthongischen Auslautes im Status constructus würde die Sprache der Inschrift eher in die hebräische als in die phönizische Tradition einordnen.

Zusammenfassung (abstract):

Aufgrund sprachtheoretischer Überlegungen zum semitischen Dualmorphem werden in diesem Artikel zwei neue Deutungsmöglichkeiten für die umstrittene Form $yrḥw$ im Gezer-Kalender vorgestellt. Beiden Deutungen zufolge ist $yrḥw$ eine nominativische Dualform im Status constructus, die als $/yariḥau/$ zu vokalisieren ist.

Anschrift des Autors:

Dr. J. Tropper, Seminar für Semitistik und Arabistik der Freien Universität Berlin, Reichensteiner Weg 8-10, D-14195 Berlin 33, Bundesrepublik Deutschland

²² Vgl. zu dieser Entwicklung die Kontraktion von $aiū > au$ im Klassischen Arabisch: $ramau < *ramaiū$ „sie warfen“; $yalqauna < *yalqaiūna$ „sie begegnen“; $yalqau < *yalqaiū$ „sie mögen begegnen“ (dazu C. Brockelmann, Arabische Grammatik, Leipzig¹⁴1960, § 13b).

²³ Siehe M. Höfner, Altsüdarabische Grammatik, Leipzig 1943, §§ 102.104; A.F.L. Beeston, A Descriptive Grammar of Epigraphic South Arabian, London 1962, § 29:5; Fontinoy, a.a.O., 103-108.

²⁴ Siehe Höfner, a.a.O., §§ 17.102, vgl. auch Fontinoy, a.a.O., 106.